

ist, auf die einzelnen Beiträge einzugehen, können nur ein paar Grundzüge genannt werden, die für die beiden vorliegenden Bände kennzeichnend sind. Am wichtigsten für den Praktiker ist der Hinweis, daß es sich hier primär um religionspädagogische Theorie und theoretische Ansätze handelt, also um eine Einführung in Begriffe und Grundsatzfragen, um fachliche und ideologische Klärungen und Analysen, um Problematisierung und vielseitige Beschreibung aller Anwendungsfelder. Demgegenüber treten unmittelbar zu gebrauchende Hilfen für den Praktiker weitgehend zurück. Das zeigt sich z. B. an eingehenden Diskussionen von Begriffen wie Religion, Erziehung, Erfahrung, Didaktik, Curriculum, Lernziele, Methoden, Medien, Modelle, Wissenschaftstheorie und vielen anderen. Allerdings findet man auch vereinzelt ganz konkrete Hilfen, z. B. zur Unterrichtsvorbereitung und zur Handhabung von speziellen Methoden.

Ferner ist bezeichnend die durchgängige Beachtung der Fragestellungen, die auch sonst heute in der Pädagogik und in den Humanwissenschaften eine Rolle spielen, also von Soziologie, Psychologie, Politologie usw. Man wird sogar behaupten können, daß die Religionspädagogen wie sonst so auch hier in der Adaption allgemeinpädagogischer Fragestellungen heute rascher und gründlicher zu Werk gehen als die Kollegen anderer pädagogischer Disziplinen. Eher schon besteht – auch in diesem Handbuch – die Gefahr, daß die Sache der Theologie von den pädagogischen Fragestellungen etwas verdeckt wird, zumindest in einigen Beiträgen, die genauso in einem Handbuch allgemeinpädagogischer Fragen stehen könnten. Das entspricht nicht der Intention der Herausgeber, die die Religionspädagogik durchaus als eine praktisch-theologische Disziplin verstehen und den Glauben als umfassenden Sinnhorizont zur Sprache bringen wollen. Alles in allem: ein bedeutendes Werk, das Grundlagen für Studium und Beruf, für religiöse Erziehung und Bildung in Schule, Familie und Kirche vermittelt. Es zeigt den Anspruch evangelischer und katholischer Religionspädagogik heute. Man

wünscht sich das Werk in die Bibliothek möglichst vieler Lehrer und aller Schulen.

W. Trutwin

NIGGEMEYER, Margarete: *Glaubenskatechese*. Düsseldorf: Patmos 1973. 237 S. Kart. 19,80.

Das Problem der Katechese des Glaubens kann grundsätzlich auf einem doppelten Weg einer Lösung zugeführt werden, einmal durch einen Blick in die Geschichte der Katechese, zum anderen durch systematische Überlegungen über das Verhältnis von Glaube und Glaubensvermittlung. Beide Wege geht M. Niggemeyer in ihrer Dissertation (angenommen im Wintersemester 1971/72 von der Universität Bonn), die zur Veröffentlichung gekürzt und überarbeitet wurde. Im ersten Teil „Die geschichtliche Entwicklung des Lehrstücks über den Glauben“ stellt sie die Glaubenskatechese vom Konzil von Trient bis 1968 dar und zeigt, wie die konkrete Gestalt des Lehrstücks über den Glauben immer das Verständnis des Glaubens in den einzelnen Epochen spiegelt. Dabei ist von besonderem Interesse, wie die Aufklärung mit ihrer Wissenschaftlichkeit und das Erste Vatikanum mit seiner Betonung des Lehramts das Glaubensverständnis beeinflussten. Es wäre allerdings zu fragen, ob nicht die Glaubensunterweisung in der Kirche der ersten Jahrhunderte weitere Gesichtspunkte beigetragen hätte und ob nicht manchmal zu sehr mit heutigen Begriffen an frühen Einsichten und Entwicklungen (etwa auch an der Neuscholastik) Maß genommen wird.

Der zweite Teil ist überschrieben: „Der Glaube in der Unterweisung der Gegenwart“. In ihm werden die Probleme um Glaube und Erfahrung, Glaube und Reflexion, Glaube und Handeln besprochen. Im Rückgriff auf die Glaubentheologie von K. Rahner, W. Kasper, J. Alfaro u. a. wird jene Gestalt des Glaubens nachgezeichnet, der in seinem Bezug auf Grunderfahrungen und in seiner Konzentration auf das Wesentliche dem Lebensgefühl des heutigen Christen entspricht und der zugleich Leitlinien einer konkreten Gestaltung des Religionsunterrichts heute ermöglicht. Die dabei

stark betonte Personalisierung des Glaubens (172), die im Blick auf den heutigen Jugendlichen nicht bestritten werden kann, müßte durch die Institutionalisierung, d. h. auch durch die Realisierung des Bezugs der Wahrheit zur Kirche, vor dem Mißverständnis eines selbstzerstörerischen Subjektivismus bewahrt werden. Inwieweit die „fides implicita“ in einer altersspezifischen Glaubensunterweisung heute eine wichtige Rolle spielt, sähe man gern

weiter ausgeführt. Die Thesen aber, die zum Ziel eines verantworteten Glaubens hinführen (208–216), sollten bei der Konzeption von Curricula für den Religionsunterricht beachtet werden; denn sie beschreiben einen modernen christlichen Glauben, der auf der Vieldimensionalität menschlicher Grunderfahrungen aufbaut. Das Buch vermittelt viele Einsichten und Anregungen.

R. Bleistein SJ

Theologie

BISCHOFBERGER, Erwin: *Die sittlichen Voraussetzungen des Glaubens*. Zur Fundamentalethik John Henry Newmans. Mit einem Vorwort von Heinrich Fries. Mainz: Grünewald 1974. 242 S. Kart. 32,-.

Angesichts der umfangreichen Literatur gerade zur Glaubensphilosophie Newmans ist es in der Tat verwunderlich, daß es, wie der Verfasser versichert, bisher noch keine eigene Untersuchung über das Thema des Buchs gab. Da der Glaube ein Akt der Zustimmung ist und seine sittlichen Voraussetzungen im Gewissen verankert sind, ergeben sich als Hauptteile der Untersuchung: 1. Die Zustimmung, 2. das Gewissen, 3. der Glaube. Daß namentlich in den beiden ersten Teilen manches hinreichend Bekannte wiederholt wird, ist unvermeidlich; doch gewinnt alles durch den besonderen Gesichtspunkt der Untersuchung eine neue Ausrichtung.

Der Anruf des Gewissens ist für Newman die in der Natur des Menschen gelegene, für die „Existenz“ des Menschen grundlegende Tatsache. Eine Entscheidung diesem Anruf gegenüber ist für den Menschen unvermeidlich, aber er ist frei und daher verantwortlich dafür, ob er sich für oder gegen den Anruf entscheidet. Diese „Grundoption“ ist zunächst eine bloß auf Wahrscheinlichkeitsgründen beruhende, reflex nicht bewußte „Antizipation“, die freilich durch eine Prüfung der Gründe „verifiziert“ (bzw. „falsifiziert“) werden kann und soll. Sie ist auch zunächst vorreligiös. Aber der Gehorsam gegen den Gewissensanruf führt zum natürlichen Gottesglauben, in dem Gott

nicht bloß als „höchstes Wesen“, sondern als Person, als Liebe, als heilig, gerecht und barmherzig erfahren wird. Ein solcher Mensch kommt leicht dazu, Ausschau zu halten nach einer Offenbarung Gottes und wird zum Glauben (nun im eigentlichen Sinn) geneigt. Diese Haltung ist die natürliche sittliche Voraussetzung und Disposition für den Glauben. Der Glaube selbst fordert allerdings wiederum eine freie Entscheidung. Deren reflexe, dem jeweiligen Bildungsstand entsprechende „Verifizierung“ geschieht nicht durch streng logischen (syllogistischen) Beweis, sondern durch den „Folgerungssinn“ auf Grund konvergierender Wahrscheinlichkeiten. Dasselbe wird übrigens auch von der Gotteserkenntnis der „natürlichen Theologie“ gesagt (63 f.).

Neben dieser Antwort auf die im Buchtitel aufgeworfene Frage enthält das Buch manche andere wertvolle Darlegungen. Hingewiesen sei auf das, was über die Bedeutung der Gnade sowohl für die rechte Grundoption wie für den Glauben selbst gesagt wird. Sehr anregend ist die Unterscheidung von sittlicher Grundhaltung, „sense of duty“, der nur im religiösen Bewußtsein voll zur Geltung kommt, und dem nicht notwendig religiös fundierten „moral sense“, der für das sittliche Urteil im Einzelfall zuständig ist (101–111). Damit hängt die von Sympathie getragene Schilderung des Gentleman (151) zusammen, dessen stoische Tugend trotzdem, christlich gesehen, sich als wesentlich unzureichend erweist. Dies letztere steht schon im Kapitel über die der Zeit vorausseilende weltoffene Haltung New-